

«Es gibt in der Schweiz eine grosse Dynamik»

Alexandre de Rothschild will mit seiner Bank Rothschild & Co. unter anderem hierzulande und in den USA wachsen

MICHAEL FERBER, LORENZ HONEGGER

Die Bank Rothschild & Co. setzt ihren Expansionskurs in der Schweiz fort. Nach der Übernahme der Genfer Privatbank Banque Paris Bertrand im Dezember 2020 ist der Fokus dabei zunehmend auf die Deutschschweiz ausgerichtet. «Wir haben in Zürich eben erst ein neues Kundenberatungsteam eingestellt, was unsere Ambitionen unterstreicht», sagt Alexandre de Rothschild, Executive Chairman des familiengeführten Finanzhauses, das seit mehr als 200 Jahren an den weltweiten Finanzmärkten aktiv ist, im Interview. Neben dem Hauptsitz Frankreich sind Grossbritannien und die Schweiz die grössten Niederlassungen von Rothschild & Co., weltweit hat die Bankengruppe 3800 Angestellte in mehr als 40 Ländern. In der Schweiz hat die Bank rund 350 Angestellte.

Jüngst wurde bekannt, dass Rothschild & Co. die Präsenz in der Deutschschweiz mit einem zusätzlichen Team mit sechs neuen Kundenberatern ausbaut, die sich um hier ansässige vermögende Privatkunden kümmern. Derzeit verwaltet die Bank hierzulande im Bereich Wealth und Asset Management ein Vermögen von rund 27 Milliarden Franken und will weiterwachsen. Als Meilenstein auf diesem Weg gilt der Kauf von Paris Bertrand mit einem damaligen verwalteten Vermögen von 6,5 Milliarden Franken durch die in Zürich und Genf ansässige Schweizer Tochtergesellschaft des Unternehmens, die Rothschild & Co. Bank. Insgesamt verwaltete die Bankengruppe Rothschild & Co. Ende September dieses Jahres Kundenvermögen im Volumen von 98,6 Milliarden Euro.

Vorne dabei in den Ranglisten

Dieses Wachstum in der Schweiz soll primär organisch erfolgen, weitere Akquisitionen gelten aber als nicht ausgeschlossen. Allerdings müsse ein möglicher Übernahmekandidat auch kulturell perfekt zu Rothschild & Co. passen. «In der Schweiz gibt es eine grosse Dynamik in der Vermögensverwaltung und auch in der Beratung», sagt der 42-jährige Alexandre de Rothschild, der das Bankhaus mit dem legendären Namen seit Mai 2018 führt. «Es gibt in der Schweiz eine grosse Anzahl an sehr erfolgreichen Unternehmern sowie ein mittleres Marktsegment, das extrem floriert», sagt er zur Begründung des Ausbaus. Um die Zukunft des Schweizer Finanzplatzes ist Rothschild nicht bange. «Der Schweizer Bankensektor ist sehr stark und widerstandsfähig», sagt er, angesprochen auf die Krise der Credit Suisse. «Ich glaube nicht, dass die Ereignisse bei der Credit Suisse ein Risiko der Fragilität für den Schweizer Finanzplatz darstellen.»

Die Kerndisziplin der weltweit tätigen Bankengruppe ist weiterhin das Geschäftsfeld «Global Advisory», das die Beratung von Unternehmen bei Fusionen und Übernahmen (M&A) sowie anderen Finanztransaktionen umfasst. Rothschild & Co. taucht hier in den globalen Transaktions-Ranglisten der Banken immer wieder auf vorderen Plätzen auf. In den ersten drei Quartalen dieses Jahres erzielte der Bereich «Global Advisory» einen Ertrag von 1,4 Milliarden Euro und machte damit den Löwenanteil des Gruppenertrags von 2,24 Milliarden Euro aus.

Name sorgt für Verwirrung

Danach kommt das Wealth Management, das im selben Zeitraum auf Erträge von 502 Millionen Euro kam. Das sogenannte Merchant Banking bildet die dritte Säule des Geschäfts von Rothschild & Co. Dessen Ertrag betrug in den ersten drei Quartalen 333 Millionen Euro. Dabei handelt es sich um den



Alexandre de Rothschild ist stolz darauf, dass der amtierende französische Präsident Emmanuel Macron einst für seine Bank tätig war.

DOMINIC STEINMANN FÜR NZZ

«Entwicklungen wie der Zusammenbruch von FTX zeigen uns, dass es richtig war, bei Kryptowährungen sehr konservativ und vorsichtig zu sein.»

Investment-Arm der Gruppe, der Privatmarktanlagen verwaltet. Per Ende September dieses Jahres waren dies 23 Milliarden Euro.

Für Verwirrung sorgt immer wieder, dass in der Schweiz zwei verschiedene Banken mit dem Namen Rothschild aktiv sind – Rothschild & Co. und die Bank Edmond de Rothschild. Die beiden Finanzhäuser sind aber unabhängig voneinander. «Im Jahr 2018 haben wir uns darauf geeinigt, wie wir unsere jeweiligen Marken nutzen wollen. Wir wurden zu Rothschild und Co., während Edmond de Rothschild ihren Namen behielt. Wir sind dann noch einen Schritt weiter gegangen und haben die Überkreuzbeteiligung aufgelöst», sagt Alexandre de Rothschild dazu.

Das grösste Wachstumspotenzial für alle drei Geschäftsbereiche sieht der Bankchef derzeit in den USA, dort hat das Finanzhaus sieben Büros mit 220 Bankern. Im umkämpften amerikanischen Markt setzt die Bank auf regionale Zentren. «Wir verfolgen in den USA die Strategie, Niederlassungen auf regionaler Ebene zu eröffnen», sagt Rothschild. «Anstatt uns also nur auf die Wall Street zu konzentrieren, haben wir seit 2017 Büros in Chicago, San Francisco, Los Angeles und Boston eröffnet. Bald folgt Miami.» In den Regionen könne Rothschild & Co. mittelständische und grosse Unternehmen, die sich gut entwickeln, beraten.

Alexandre de Rothschild führt das an der Börse Euronext Paris kotierte Bankhaus in der siebten Generation. Laut einer Unternehmenspräsentation befanden sich per Ende Juni dieses Jahres 54,2 Prozent des Aktienkapitals in den Händen der erweiterten Familie. «Bei manchen Familienunternehmen umfasst das Aktionariat 100 oder mehr Personen. Bei uns ist der Kreis der Fami-

lienaktionäre klein, wir können uns an einen Tisch setzen und über alles reden», sagt der Bankchef. Er sei der einzige Aktionär seiner Generation, der derzeit in dem Unternehmen tätig sei und eine leitende Funktion innebe. «Ich wäre glücklich, wenn einige meiner Cousins und vielleicht später Kinder in das Unternehmen einsteigen würden», sagt er.

Das Trauma der Verstaatlichung

Sein Vater David de Rothschild ist dieses Jahr im Alter von 80 Jahren als Vorsitzender des Verwaltungsrats abgetreten. Er hatte die Gruppe bis 2018 während 40 Jahren geführt. Sein Vater habe in dem Finanzhaus «mit einem leeren Blatt Papier angefangen», nachdem die Bank 1982 in Frankreich verstaatlicht worden war, sagt Alexandre de Rothschild dazu. Der damalige Staatspräsident François Mitterrand hatte zu Beginn der 1980er Jahre französische Schlüsselindustrien und Banken verstaatlichen lassen.

Für seinen Grossvater sei dies ein Trauma gewesen. «Es war das Ende seiner beruflichen Laufbahn, denn die Bank wurde ihm und uns buchstäblich weggenommen», sagt Rothschild dazu. 1986 durfte die Bank bei ihren Geschäften wieder den Familiennamen verwenden. Für seinen Vater sei diese Entwicklung eine grosse Herausforderung, aber in gewisser Weise auch eine Chance gewesen. Als er das Unternehmen neu aufbaute, habe er es so gestalten können, wie er es für richtig hielt.

«Dann kam der Erfolg, und die Gruppe wuchs in Frankreich bis zu dem Punkt, an dem wir in der Lage waren, mit der englischen Seite meiner Familie zusammenzukommen und eine wirklich globale Gruppe mit einer Präsenz in über 40 Ländern aufzubauen.» Viel später habe dann die englische Seite der Familie entschieden, die Mehrheit ihrer Anteile an den französischen Zweig der Rothschilds zu verkaufen. «Wir sind sehr froh, dass wir unseren Hauptsitz in Frankreich haben», sagt Rothschild trotz dieser bewegten Geschichte.

Zu dieser Historie gehört auch, dass ein späterer Nachfolger Mitterrands – der amtierende französische Präsident Emmanuel Macron – vor seinem kometenhaften Aufstieg in der Politik zwischen 2008 und 2012 bei Rothschild & Co. in Frankreich tätig war. «Wir sind ziemlich stolz darauf, dass jemand seines Formats und Kalibers eine Zeitlang mit uns zusammengearbeitet hat», sagt Rothschild. «Das zeigt einem, dass man auch nach dem Bankgeschäft eine Zukunft haben kann.» Auch Macrons Vorgänger im Präsidentenamt in den Jahren 1969 bis 1974, Georges Pompidou, war einst für die Bank tätig gewesen.

Eisenbahn und Suezkanal

Im Laufe seiner Geschichte hat das Bankhaus unter anderem bei der Entwicklung des Staatsobligationen-Markts eine wichtige Rolle gespielt. Neben der Finanzierung von Staaten und Unternehmen spielte die Bank auch beim Bau von Eisenbahnlinien in Europa sowie des Suezkanals eine wichtige Rolle.

In früheren Zeiten durften nur Männer die traditionsreiche Bank, deren

Grundstein Rothschilds Urahn Mayer Amschel Rothschild Ende des 18. Jahrhunderts mit seinen Finanzgeschäften in Frankfurt gelegt hatte, führen. Doch dieses Statut sei «wahrscheinlich schon seit einem Jahrhundert oder länger» nicht mehr gültig, sagt Alexandre de Rothschild. Dies sei zum Glück schon lange vorbei, und das Thema Vielfalt werde bei Rothschild & Co. heute sehr ernst genommen.

Die Bank arbeite sehr hart daran, bei der Einstellung jüngerer Talente ein paritätisches Verhältnis zwischen den Geschlechtern herzustellen und ein Umfeld zu schaffen, in dem alle die gleichen Möglichkeiten haben, sich zu entfalten. Dabei gibt es aber weiterhin Herausforderungen. «Wenn man die Senioritätskurve nach oben verfolgt und sich zum Beispiel die Partner ansieht, ist die Frauenquote immer noch tiefer, als wir es uns wünschen», sagt de Rothschild.

Fokus auf den Kapitalerhalt

So wie die Bank seit mehr als 200 Jahren existiert, verfolgt sie auch in der Vermögensverwaltung einen langfristig ausgerichteten Ansatz. Es liege quasi in der DNA von Rothschild & Co., sich auf den Erhalt des Kapitals zu fokussieren, sagt Rothschild. Dies alleine reiche aber nicht, woher auch die Neigung der Bank hin zu Anlagen in private Vermögenswerte komme. «Deshalb haben wir zum Beispiel unsere eigenen Private-Equity-Fonds entwickelt», sagt er. Diese Anlageklasse habe über den Zyklus hinweg ihre Leistungsfähigkeit bewiesen. Folglich sei der Anteil an Kunden, die in Private Equity investiert sind, bei Rothschild & Co. wahrscheinlich grösser als bei den meisten traditionellen Privatbanken.

Man könne aber nicht nur Private-Equity-ähnliche Anlagen im Portfolio haben, sagt Rothschild. «Privatmarktanlagen sind illiquide, also muss man auch in konventionelle Aktien investieren.» Dabei versuchten die Mitarbeitenden der Bank indessen nicht, aus kurzfristigen Marktsituationen einen Vorteil zu ziehen. «Das ist ziemlich gefährlich», sagt Rothschild und spielt darauf an, dass sich viele Anleger beim Versuch, «Market Timing» zu betreiben, die Finger verbrennen. Neben Aktien seien jüngst auch die Anleihen wieder attraktiver geworden, dies hänge mit den gestiegenen Zinsen zusammen.

Von Kryptowährungen hält der Bankier indessen wenig. «Als diese aufkamen, hielten wir sie nicht für etwas, das zu unserem Angebot passt», sagt er. Als sie dann an Bedeutung gewannen, hätten die Kunden immer mehr danach gefragt. «Wir versuchten also, die Funktionsweise dahinter besser zu verstehen. Und zu unserer eigenen Überraschung verstanden wir nicht bis ins letzte Detail, wie dies alles funktioniert.» So habe man auf den ursprünglichen Instinkt gesetzt, der sagte, «dass es besser sei, nicht in der Kryptowirtschaft tätig zu sein». In dem Bereich gebe es zwar Technologien wie die Blockchain, die einen echten Mehrwert böten. «Entwicklungen wie der Zusammenbruch von FTX zeigen uns aber, dass es richtig war, bei Kryptowährungen sehr konservativ und vorsichtig zu sein.»

Karrierestart in den USA

feb./lho. · Alexandre de Rothschild leitet die Bank Rothschild & Co. seit Mai 2018. Der 42-Jährige startete seine Karriere Anfang der 2000er Jahre in den USA als Analytiker im Investment Banking bei Bear Stearns. Anschliessend war er bei der Bank of America im Bereich Private Equity tätig. Seit 2008 arbeitet er für Rothschild & Co. und startete dort im Private-Equity- und Private-Debt-

Geschäft. Das Amt als Executive Chairman übernahm Rothschild von seinem Vater David, der die Bankengruppe während 40 Jahren geführt hatte. Die Übergabe an ihn sei reibungslos verlaufen, sagt Alexandre de Rothschild – was nicht selbstverständlich sei. Viele erfolgreiche Unternehmer neigten schliesslich dazu, nie loszulassen und die eigene Nachfolge als Tabuthema zu behandeln.